

Konvertierte Gotteshäuser

Kommerziellen Umwidmungen stehen die Kirchen kritisch gegenüber, doch der Spielraum ist inzwischen größer – die Mittel werden knapper

Von Rahel Willhardt

Wenn ich pensioniert bin, komme ich wieder und helfe im Garten, versprach der Präsident der Vereinigten Staaten, George W. Bush, dem Investor Camille Oostwegel, der mittlerweile sechs Château Hotels & Restaurants in den Beneluxländern besitzt. Bush hatte eines von ihnen im Mai besucht, das Chateau St. Gerlach in der Nähe von Maastricht. Verlockend ist für Bush die Ruhe und Schönheit dieser Schlösser, herrschaftlichen Landsitze und seit Frühjahr auch der gotischen Klosteranlage, die, ausgestattet mit Designmöbeln und modernen Einbauten, nun Touristen als Herberge dient.

Fast zwanzig Jahre stand das zentral in Maastricht gelegene, 2000 Quadratmeter große Klosterensemble leer, bevor Oostwegel es für 450 000 Euro kaufte und für 15 Millionen Euro sanierte. Zwei Prozent der Summe subventionierte das Land, knapp zehn weitere der Staat. 600 000 Euro kamen durch Spenden von Sponsoren und Stiftungen zusammen.

„Es ist jedes Mal ein kleiner Krieg“, erklärt Oostwegel auf die Frage nach den erforderlichen Genehmigungen und Rahmenbedingungen. Aber er bekam sie nach langem Hin und Her und ist zufrieden mit dem Ergebnis. Bei dem Gebäude wurden keine Eingriffe in die alte Bausubstanz vorgenommen, sodass es bei Bedarf wieder in eine Kirche zurückverwandelt werden könnte.

Wie Oostwegel selbst sagt, ist es die „Liebe zu den alten Steinen und zur Geschichte“, die den gelehrten Hotelier zu solchen Investitionen motivieren. Es handelt sich um Restaurationen, die seiner Ansicht nach Extravaganzen bieten müssen, damit sich die Investition trägt. Zu den Besonderheiten dieses Projekts gehören Installationen und Lichtkunst von Ingo Maurer, wie das trichterförmige, verspiegelte Entrée, das, wenn es nach Oostwegel geht, in 15 Jahren selbst geschütztes Denkmal sein wird.

Vergangenen Monat erhielt der Investor jedenfalls für sein Werk den „Victor de Stuers“-Preis, Maastrichts höchste Anerkennung für Denkmalschutz. Was

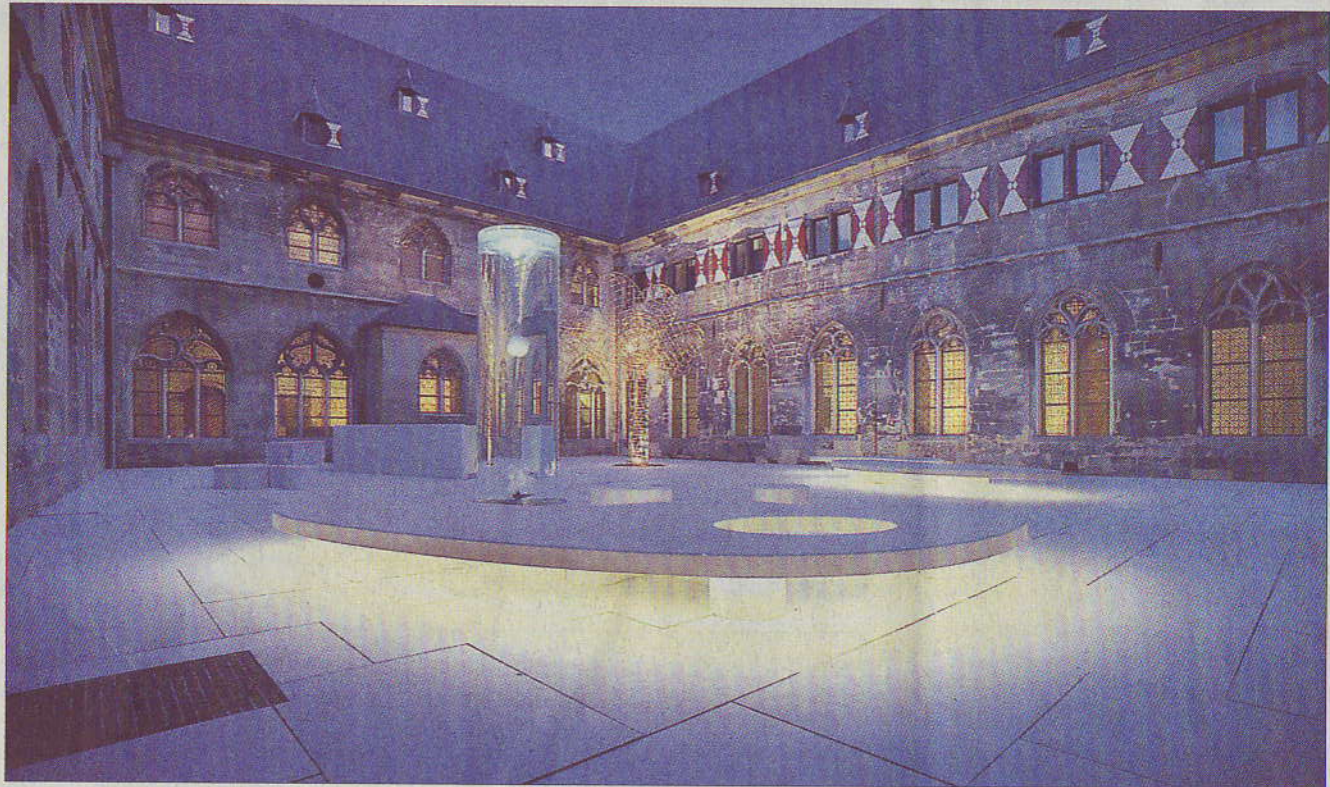
hartgesottenen Investoren als verklärte Romantik erscheinen mag, relativieren auf zwei Jahre angelegte Konsolidierungspläne und Nettogewinnerwartungen für 2006 – Oostwegel hofft auf bei Belegungsraten von 60 Prozent. Für den langjährigen Gastronom ist klar, dass der außergewöhnliche Ort kosmopolitisches Publikum aus aller Welt anziehen wird. Kommerzieller Denkmalschutz

Dass sich gute Gastronomie in Gotteshäusern trägt, dafür steht das *Mosimann* in London. Seit sich der Schweizer Gourmet-Koch Anton Mosimann des viktorianischen Kirchenbaus vor über einem Jahrzehnt annahm, avancierte er in die Champions League der Restaurants an der Themse. Das ist zweifellos ein Auf-

stieg für den 1830 erbauten Belfry-Tower, der seit dem Ersten Weltkrieg mehr von Spiritisten und Offizieren als von gläubigen Christen bevölkert war.

Nicht minder charmant ist das *etcetera* Hotel im belgischen Viertel in Köln. 1894 als Kloster der Barmherzigen Brüder erbaut, 1974 an die Malteser veräußert, jahrelang ungenutzt und seit 1997 neuzzeitliche Design-Herberge inklusive Restaurants in der ehemaligen Kapelle St. Maria Regina zum Rosenkranz. Das sind gelungene Beispiele, wie säkularisierte Denkmäler dank privater Financiers der Nachwelt erhalten bleiben.

Wie viele Gotteshäuser in Deutschland überhaupt zum Verkauf stehen, wissen selbst die Landeskirchenämter nicht



Gemeinschaft und Speisung – das sind auch christliche Anliegen. Deshalb können Kirchengemeinden mit der Umwandlung von Klöstern oder auch Pfarrhäusern in Gastronomie- oder Hotelbetriebe gut leben. Das Kruisherhotel gehört zu einer ganzen Kette von umgewidmeten Sakralbauten in den Beneluxländern. Foto: Etienne van Sloun

des Architekturfert, um bewahrt und als kirchlicher Entwickler für den tätigen Halter am Anfang mit zarter Landeskirche s. Fülle von Struktur Überlegung spiel: „Brüdergarten ben- und für die K

Für ein

Ein Stilles Pressespiel kirchenvendet. „Viel richtig angeschlossen muss stimmen schaft, Bunt hat, Denkbare Hochzeit zur Trau Raum ver

Achim nen Sakral gegnung rischen. chisch-origewesen standen, Gastronome das Nfeld. Ein gen – der nur einen gen Denk

Die Re gen bei 2, soll die d als Restau Ort der Krafttan

sicher. In der Regel sind die Gemeinden für ihre Predigtstätten verantwortlich. Wird ihnen das Geld knapp, beginnen jedenfalls entsprechende Erwägungen. Erste Präferenz ist die Vermietung an Glaubensgemeinschaften christlicher Prägung, die zweite eine Umnutzung zur gemeinnützigen Kunst- und Kulturstätte. Optionen, die derzeit für das Gros der umzuwandelnden Kirchen geprüft werden. Mit deutlichem Abstand folgt die dritte Präferenz: Eine Veräußerung, bevorzugt an privat und am liebsten ohne kommerziellen Hintergrund. Sobald der nämlich in den Vordergrund tritt, greift Präferenz vier: Abriss und Grundstücksveräußerung. Wie jüngst geschehen im Fall von St. Raphael in Berlin-Gatow. Baukunst

knapper

des Architekten Rudolf Schwarz, geopfert, um sie vorm Supermarkt-Dasein zu bewahren. Volker Langenbach, Architekt und seit Mitte der neunziger Jahre als kirchlich beauftragter Immobilienentwickler für Bestände beider Konfessionen tätig, räumt ein, dass sich die kirchliche Haltung verändert. „Wir stehen erst am Anfang eines Prozesses. Ein Garten mit zarten Pflänzlein, sorgsam von der Landeskirche beobachtet.“ Wenn eine Kirche säkularisiert wird, tut sich eine Fülle von Fragen auf, wobei häufig die Struktur eines gesamten Viertels in die Überlegungen mit einfließt, zum Beispiel: „Brauchen wir den kirchlichen Kindergarten noch?“ – „Sollen wir lieber Neben- und Wohngebäude abgeben und dafür die Kirche erhalten?“

Für einen Euro verkauft

Ein Stichwort, bei dem Günter Menne, Pressesprecher des evangelischen Stadtkirchenverbandes Köln, förmlich lossprudelt. „Vieles ist machbar, wenn man es richtig anpackt.“ Extrem Werbliches ausgeschlossen. Die Unternehmensethik muss stimmen. „Alles, was mit Gemeinschaft, Beherbergung und Speisung zu tun hat, sind urchristliche Anliegen. Denkbar sind Restaurants, in denen Hochzeiten gefeiert werden und die sich zur Trauung wieder in einen sakralen Raum verwandeln.“

Achim Fiolka heißt ein Mann, der einen Sakralbau bald in einen Ort der Begegnung verwandeln wird – einen kulinarischen. 17 Jahre war sie an die griechisch-orthodoxe Gemeinde verpachtet gewesen und knapp drei Jahre leer gestanden, da bewarb sich der gestandene Gastronom und „Wirt des Jahres 2003“ um das Neugotische Bauwerk in Bielefeld. Ein Jahr dauerten die Verhandlungen – der symbolische Kaufpreis betrug nur einen Euro, was im Fall von auffälligen Denkmälern durchaus üblich ist.

Die Renovierungskosten hingegen lagen bei 2,5 Millionen Euro. Im November soll die die Martini-Kirche ihre Pforten als Restaurant öffnen – und natürlich als Ort der Begegnung, der Ruhe und des Krafttankens.